

Olaf Stuve/Andreas Hechler

Geschlechterreflektierende Neonazismusprävention

Eine geschlechterreflektierende Perspektive in der Neonazismusprävention ist noch neu, wird jedoch auf wissenschaftlicher, pädagogischer und politischer Ebene verstärkt als sinnvolle Ergänzung bzw. Erweiterung bestehender Präventionsansätze gegen Rechts angesehen (Baer u. a. 2014, Birsl 2011, Bischoff u. a. 2011, Claus/Lehnert/Müller 2010, Debus/Laumann 2014, Fachstelle Gender und Rechtsextremismus, Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus, Hechler 2012 und 2014, Mut vor Ort, Radvan/AAS 2013, Vielfalt Macht Schule). Mit dieser Perspektive ist die Annahme verbunden, dass Männlichkeits- und Weiblichkeitsangebote und damit zusammenhängende Versprechen eine wichtige Rolle in den Motivlagen von Kindern und Jugendlichen spielen, sich neonazistischen Lebenswelten und Strukturen zuzuwenden. Werden diese Motive und die Funktionen einer möglicherweise rechten Orientierung besser verstanden und entsprechende alternative Angebote gemacht, können sich Kinder und Jugendliche im Rahmen von Präventionsangeboten von neonazistischen Vorstellungen und Lebensweisen besser abgrenzen bzw. womöglich lösen.

Geschlechterreflektierende Ansätze in der pädagogischen Arbeit gegen Neonazismus stellen dabei eine Doppelstrategie dar. Zum einen werden Kinder und Jugendliche im Sinne einer primären Prävention gegen Neonazismus bei der Entwicklung vielfältiger Geschlechter- und Sexualbilder und eigener Individualität jenseits starrer Geschlechterzuschreibungen unterstützt. Ihnen werden vielfältige alternative Angebote geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen gemacht, die den stark einengenden und hierarchisierten Geschlechtervorstellungen in neonazistischen Lebenswelten entgegenstehen. Diese Herangehensweise geht kritisch und reflektiert mit geschlechtsbezogenen Haltungen und Werten, zweigeschlechtlichen Zuschreibungen und Heteronormativität um – nicht nur bei den Kindern und Jugendlichen, sondern auch bei den pädagogischen Fachkräften selbst.

Zum anderen befasst sich geschlechterreflektierende Neonazismusprävention explizit mit neonazistischen Geschlechterangeboten, um deren Attraktivitätsmomente und Funktionen auch für rechtsaffine Kinder und Jugendliche nachvollziehen zu können, um präventiv Alternativen dazu entwickeln zu können. Die zentrale These unseres Projekts lautet in diesem Sinne, dass eine Vervielfältigung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten, eine Entlastung von Geschlechteranforderungen und eine auf gleichberechtigte geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ausgerichtete Pädagogik der Prävention neonazistischer Einstellungen und Handlungsmuster förderlich ist.

Geschlecht strukturiert neonazistische Lebenswelten

In der Beschäftigung mit neonazistischen Geschlechterangeboten wird deutlich, dass Männer und Frauen – in der Sprache von Neonazis selbst – nicht als „gleichartig“, wohl aber als

„gleichwertig“ betrachtet werden (vgl. Eder 2008). Damit ist gemeint, dass Frauen und Männern innerhalb der angestrebten „Volksgemeinschaft“ fest definierte Tätigkeiten und Orte zugeteilt werden (vgl. Lehnert 2013).

Frauen sind primär aufgefordert, Kinder zu gebären und im Sinne der „Volksgemeinschaft“ Kinder „national“ zu erziehen, das kulturelle Erbe weiterzugeben und den insbesondere im öffentlichen Raum handelnden Männern den Rücken zu stärken. Sie sind aber auch ein lebensweltlich und ideologisch wichtiger Teil der neonazistischen Szene, indem sie beispielsweise für Vernetzung, Recherche, Öffentlichkeitsarbeit, Textproduktion, Kommunikation, Logistik, Organisation, Finanzierung, Anstiftung, Schmierestehen, Haftbetreuung, Fluchthilfe, Tarnung, aber auch klassische, häufig Männern zugeschriebene Aktivistinnen-Tätigkeiten zuständig sind. Ohne das Engagement von Frauen würde die neonazistische Szene weder lebensweltlich noch ideologisch funktionieren. Neonazistische Strukturen nutzen die „doppelte Unsichtbarkeit“ (Lehnert 2013, S. 200) von Mädchen und Frauen in der Analyse von Neonazismus, die dadurch zustande kommt, dass ihnen politisches Handeln generell und darüber hinaus extreme Positionen und Handlungsmuster abgesprochen werden. An Männer hingegen wird vor allem die Anforderung gestellt, Familienernährer und -beschützer sowie wehrhafter und kampfbereiter Verteidiger der „Volksgemeinschaft“ zu sein.

Diese Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit sind elementarer Bestandteil rechter Ideologien und machen ein Attraktivitätsmoment des Neonazismus für Kinder und Jugendliche aus: „Echte Frau“ oder „richtiger Mann“ sein zu können ist ein zentrales Versprechen neonazistischer Lebenswelten.

Pädagogische Herangehensweisen einer geschlechterreflektierenden Neonazismusprävention

Zu den Ausgangspunkten unserer geschlechterreflektierenden Präventionsarbeit machen wir neben einer antidiskriminierungspädagogischen Haltung real erlebte Diskrepanzen in neonazistischen Kontexten, die sich aus dem Widerspruch zwischen Attraktivitätsfaktoren und Versprechen einerseits und Nachteilen und Enttäuschungen mit der Realität in diesen Kontexten andererseits ergeben. Ein paar Punkte sollen verdeutlichen, was die Analyse vorherrschender Geschlechterpolitiken im Neonazismus für pädagogisches Handeln heißt.

Die Stabilität, Sicherheit und Orientierung, die im Neonazismus durch das „Richtige“ und „Echte“ versprochen wird, kann zwar scheinbar auch von den Anforderungen moderner, komplexer Gesellschaften entlasten und von daher ein Attraktivitätsmoment ausmachen. Beispielsweise darf ich einfach „Mutter“ sein, bekomme dafür Anerkennung und muss nicht auch noch arbeiten. Es ist jedoch nicht nur eine Entlastung, sondern auch eine Selbstbeschränkung und Einschränkung von Handlungsfreiheit. Ich muss nicht, aber ich darf auch nicht. Zu all dem sollte nicht vergessen werden, dass männliche und weibliche Inszenierungen anstrengend sind, Energie kosten und oft auch überfordernd sind. Von Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen und dem Vereindeutigungsdruck zu entlasten bedeutet, und das sollte auch kognitiv vermittelt werden, einen Zugewinn an individueller Handlungsfreiheit und Möglichkeitsräumen.

Das Bedürfnis nach Freundschaft, Zugehörigkeit, Zusammenhalt, Anerkennung und Selbstwert ist in neonazistischen Kreisen spezifisch über die Ideologie der „Kameradschaft“ aufgeladen, die all das in gesteigerter Form verspricht. Die Kameradschaft verspricht zudem

Schutz, Rückhalt, Stärke und Dominanz. Der Einstieg in neonazistische Kreise im Allgemeinen und in eine Kameradschaft im Besonderen geht jedoch mit dem Verlust individueller Handlungsfreiheit einher. Man muss sich anpassen und den Normen der Kameradschaft unterwerfen, welche zumeist recht strikt sind, denn es herrscht ein großer Homogenisierungszwang. Zudem wird all das, was in der Kameradschaft oder anderen rechten Cliques gesucht wurde, oft nicht gefunden. Ex-Neonazis berichten immer wieder, dass Bedürfnisse nach Freundschaft, Anerkennung, Selbstwert etc. nicht befriedigt wurden und es gerade keine Unterstützung und keinen Zusammenhalt in der neonazistischen Szene gibt (vgl. Speit 2010). Weiterhin gehen nicht-neonazistische Freundschaften sukzessive in dem Maße verloren, wie in neonazistische Szenen eingetaucht wird. Darüber hinaus kommt es oft sogar zu gegenteiligen Effekten: Die interne Gewalt in Kameradschaften gegen die eigenen Leute ist außerordentlich hoch, nicht zuletzt, da sie auch als Ritual der Status(aus)handlung und Beziehungsbestätigung angewandt wird. Und Gewalt tut weh. Es gibt sogar kameradschaftsinterne Morde, was den Mythos Kameradschaft am drastischsten aufscheinen lässt (vgl. ebd.). Geschlechterreflektiert gewendet heißt das, Wünsche nach Freundschaft und Kameradschaft ernst zu nehmen und aufzugreifen, zugleich aber auch danach zu fragen, welche Männlichkeits- und Weiblichkeitserwartungen erfüllt werden müssen, um die Wünsche auch erfüllen zu können, welche Einschränkungen damit verbunden sind und ob diese Vorstellungen den eigenen Erwartungen entsprechen. Wichtig ist auch, an Vorstellungen alternativer Formen von Freundschaft, Zusammenhalt, Solidarität, Nähe, Familie, Emotionalität und Anerkennung zu arbeiten und diese zu erproben.

Eine Attraktivität für Mädchen und Frauen scheint in dem neonazistischen Versprechen des Schutzes vor sexistischen Übergriffen und Gewalt zu liegen. Sexismus und Gewalt werden dabei in rassistischer und antisemitischer Manier auf als „nichtdeutsch“ markierte Männer projiziert, die neonazistische Lebenswelt hingegen als „Schutzraum“ für („deutsche“) Mädchen und Frauen imaginiert. Allerdings stellt sich das programmatische Versprechen von Schutz innerhalb neonazistischer Strukturen als Illusion heraus. Mädchen und Frauen sind in neonazistischen Strukturen oft unverhohlenem Sexismus und sexualisierter Gewalt ausgesetzt, es gibt innerhalb neonazistischer Kontexte ein sehr hohes Maß an Sexismus, Gewalt, Übergriffigkeit und Vergewaltigungen gegen weibliche Szene-Angehörige (vgl. Kleffner 2014, Speit 2010). Solange dieser Umstand jedoch ausgeblendet und weiter auf „die Ausländer“ projiziert wird, mag ein Verbleib in den entsprechenden Szenen möglich sein. Mit einem Ansatz geschlechterreflektierender Neonazismusprävention werden Gewaltwiderfahrnisse ernst genommen, bestehende rassistische und antisemitische Projektionen und damit verbundene Ausblendungen von szenointerner Gewalt jedoch überprüft. Mit den Mädchen und jungen Frauen wird daran gearbeitet, wie Schutz einerseits und Selbstermächtigung andererseits aussehen könnte. Dies wird mit hoher Wahrscheinlichkeit Brüche mit neonazistischen Szenen zur Folge haben.

Der Wunsch nach Überlegenheit, eine der Kernanforderungen eines männlichen Habitus, der in neonazistischen Szenen Bestätigung erfährt, kann aus dem eigentlichen Wunsch resultieren, kein Opfer mehr sein zu müssen. Viele Täter haben als Kind oder Jugendlicher wie auch in der neonazistischen Szene, in der Täter zu sein und Opfer zu werden eng miteinander verwoben sind, Opfererfahrungen gemacht. Den offensichtlichen Nachteilen, nämlich mit der Ambivalenz von Überlegenheits- und Wirksamkeitsversprechen durch Männlichkeit und den eigenen realen Opfererfahrungen klarkommen zu müssen, kann geschlechterreflektiert begegnet werden, indem Opfererfahrungen und Überlegenheitswünsche wie -fantasmen in einen

Zusammenhang gebracht werden. Wichtige Schritte sind hierbei die Erarbeitung alternativer Formen von Interessenvertretung, Selbstwirksamkeitsprozesse, die Ermöglichung alternativer Selbstkonzepte, die ohne Gewalt und Abwertungen anderer auskommen, sowie die Herstellung eines Austauschs darüber, wie mit individuellem Scheitern an gesellschaftlichen Anforderungen umgegangen werden kann.

Der Neonazismus gibt falsche und unsinnige Antworten auf gesellschaftliche Probleme, die bei Verwirklichung an der eigenen Misere – Opfererfahrungen, Gewalt- und Unterordnungswiderfahrnisse, Armut, fehlende Anerkennung, Ohnmachtsgefühle, unbefriedigte Harmoniewünsche, etc. – nichts ändern würden. Beispielsweise würde die Umsetzung der Forderung nach „Todesstrafe für Kinderschänder“ dazu führen, dass noch viel weniger Taten aufgedeckt würden, als es jetzt schon der Fall ist – kaum ein Kind möchte, dass der eigene Vater, die eigene Mutter, der Onkel oder die Tante oder andere Personen aus dem Nahumfeld umgebracht werden. Diese Forderung ist nur aufrechtzuerhalten, wenn durchweg davon ausgegangen wird, dass sexualisierte Gewalt von „Fremden“ begangen wird – ein Fantasma, das nichts mit gesellschaftlicher Wirklichkeit zu tun hat (vgl. Amadeu Antonio Stiftung 2013).

Nicht zuletzt gibt es niemanden, der/die 100%ig Neonazi sein kann – alle Menschen weichen ab einem gewissen Punkt von neonazistischen Idealen ab. Und gerade weil das so ist, weil in gewisser Hinsicht alle Menschen Abweichungen sind, leben wir besser in einer Welt, in der Normen passé sind. Wie schnell man zum Outcast werden kann, erfahren Neonazis immer wieder; prominente Beispiele der letzten Monate sind der Ex-NPD-Bundesvorsitzende Holger Apfel und die Neonazistin und Sexarbeiterin Ina Groll (vgl. Hechler 2012 und 2014, Debus/Laumann 2014).

„Mitte“ und „Extrem“

Neonazismusprävention setzt deutlich vor dem Fall an, dass ein Jugendlicher oder eine Jugendliche beginnt, sich neonazistisch zu orientieren. Das Problem ist weitergehend und sitzt tiefer. Fragen von alltäglicher Diskriminierung, Stereotype und identitäre „Wir-und-die-anderen“-Konstruktionen bilden einige Fragmente neonazistischer Ideologie, die sich bei entsprechender Radikalisierung und Schulung zu einem geschlossenen Weltbild verfestigen. Es ist von daher immer wieder die gesamte Gesellschaft, die in den Blick zu nehmen ist. „Die Neonazis“ sind nicht die ganz „anderen“, mit denen „wir“ nichts zu tun haben. Notwendig ist von daher stets die kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Verhältnissen anstelle einer Verschiebung bestimmter Probleme auf eine vermeintlich von der „Mitte der Gesellschaft“ abgrenzbare Gruppe.

Wir verfolgen in unseren Auseinandersetzungen über das Verhältnis von Neonazismus und nicht-neonazistischen Teilen der Gesellschaft eine Pendelbewegung, in der wir sowohl die Brüche wie auch die Kontinuitäten bearbeiten. Dabei geht es um kritische Diskussionen über Ausländerbehörden mit deren Abschiebep Praxis, die Praxis des *racial profiling* bei der Polizei, die Anwerbung neonazistischer V-Personen durch die Verfassungsschutzbehörden oder die bis heute anhaltende und skandalöse Nichtbenennung des gesellschaftlichen Rassismus im NSU-Komplex. Stichworte für kritische Diskussionen bezogen auf Geschlechterverhältnisse wären hier: der *gender pay, pension and wealth gap*, horizontale und vertikale geschlechtersegregierte Arbeitsmärkte, männerbündische Strukturen in Wirtschaft, Politik und Verwaltung, die Abwertung von *care*-Arbeiten, konservative Familien- und Geschlechterpolitiken, das Schön-

heitsdiktat, die heterosexistische Petition aus Baden-Württemberg gegen sexuelle Vielfalt in der Schule, die Privilegierung der Ehe gegenüber anderen Lebensformen im Allgemeinen und die der heterosexuellen im Besonderen, das immer noch nicht abgeschaffte Transsexuellengesetz, der immer noch nicht abgeschaffte Abtreibungs-§ 218, die Abtreibung aufgrund von Geschlecht bei Embryonen, die als „intersexuell“ diagnostiziert werden, Genitalverstümmelungen an intergeschlechtlichen Neugeborenen, der ganze Kladderadatsch von Mars-Venus-Zuhören-Einparken, „Herrenwitze“, organisierte Maskulisten und Antifeministen etc. pp. Solange es diese gesamtgesellschaftliche Basiskonstante an Sexismus, Heterosexismus, Bi-, Trans*- und Interfeindlichkeit und Produzent(inn)en wie Resonanzkörpern konservativer Geschlechterpolitiken gibt, werden Neonazis darin immer wieder Anknüpfungspunkte für ihre Politiken finden.

Ansatzpunkte mit Kindern und Jugendlichen für eine Auseinandersetzung über einen Großteil dieser Fragen ergeben sich in der Regel aus deren Lebensrealitäten und den darin erlebten Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen und -versprechen. So kann beispielsweise daran angesetzt werden, wenn Jungen sich im Rahmen eigener Vorstellungen von einer zukünftigen (heteronormativen) Familie als Familienfinanzierer imaginieren. Es ist eher wahrscheinlich als unwahrscheinlich, dass sie an dieser Männlichkeitsanforderung scheitern. Ein Grund kann sein, dass ihr Beruf nicht ausreichend Geld abwirft, um die Rolle auszufüllen; ein anderer Grund kann sein, dass die zukünftige Partnerin einen anderen Plan verfolgt und die Rolle, die ihr dabei zugedacht wird, nicht mitspielt; oder aber das Geld reicht, aber der berufliche Karriereaufwand ist so hoch, dass der Wunsch, Zeit für die Kinder zu haben, nicht mehr erfüllt werden kann. Andere Ansatzpunkte liegen in den Motiven zu – wie in den alltäglichen Widerfahrnissen von – Sexismus, Heterosexismus, Bi-, Trans*- und Interfeindlichkeit.

Konflikte führen!

Wenn rechtsaffine Jugendliche durch Neonazismusprävention erreicht werden sollen, dann müssen Konflikte geführt und Grenzen gezogen werden. Das Stichwort „Konflikte führen!“ steht in diesem Kontext dafür, dass Pädagog(inn)en im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen bleiben, deren Interessen und Artikulationen ernst nehmen und gleichzeitig einen klaren Standpunkt hinsichtlich neonazistischer und diskriminierender Äußerungen und Handlungsweisen beziehen. Beziehungsarbeit ist also auch in der Präventionsarbeit gegen Neonazismus eine grundlegende Basis der pädagogischen Arbeit, aber sie darf noch weniger als sonst zum Selbstzweck erkoren werden. Die sozialpädagogische Grundannahme, die Teilnehmenden dort abzuholen, wo sie stünden, gilt hier nur in dieser kritischen Variante. Das bedeutet für Pädagog(inn)en, dass sie einerseits eine Vorstellung davon entwickeln können, wie die Kinder und Jugendlichen zu den vereinfachenden, weil vereinseitigenden Antworten von extrem rechten Positionen kommen; andererseits müssen sie sich darüber klar werden, wie sie selber dazu stehen. Unter bestimmten Umständen sind Pädago(inn)en aufgefordert, deutlich Grenzen gegenüber Sichtweisen, Interessen und Handlungsweisen zu ziehen (vgl. Reimer 2014, S. 41 f.).

In vielen Kontexten der Jungenarbeit ist genau dieser Konflikt erkennbar. Dort schrecken männliche Pädagogen unserer Beobachtung nach häufig vor Konflikten mit Jungen bezüglich heterosexistischer und anderer abwertender Verhaltensweisen zurück, weil sie befürchten, die

Jungen würden ihre Angebote dann nicht mehr annehmen und wegbleiben. Hier wird eine zentrale Säule von Jungenarbeit – eine kritische Auseinandersetzung mit abwertenden Verhaltensmustern – einer vermeintlichen Beziehungsarbeit geopfert. Auch hier gilt aus unserer Perspektive, Konflikte ebenso wie kritische Auseinandersetzungen rund um traditionelle Männlichkeitsangebote, -versprechen und -anforderungen zu führen, diverse sexuelle und geschlechtliche Lebensweisen gleichberechtigt aufzuzeigen und an lebensweltlichen Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen anzuknüpfen. Konflikt und Streit sind hier zwei Synonyme für ernsthafte Auseinandersetzungen mit jugendlichen Lebenswelten und daraus entstehenden Widersprüchlichkeiten (Könnecke 2010).

Aus den Erfahrungen über die Auseinandersetzungen mit Ex-Neonazis aus neonazistischen Strukturen ist bekannt, dass sich diese oftmals an jene wenden, die ihnen – oft Jahre zuvor – kritisch gegenübertraten und das auch konsequent und glaubwürdig durchgehalten haben (vgl. Hufer 2006, S. 48). Das ist insofern ein nachvollziehbares Verhalten, als dass sich bei Distanzierungsprozessen von rechten Kontexten gerade nicht an die Pädagog(inn)en gewandt wird, von denen nicht klar ist, wie sie sich eigentlich positionieren.

Auf der Seite der parteilichen Mädchenarbeit sind die Konflikte mit rechtsaffinen Mädchen anders gelagert, aber nicht minder kompliziert. In dem Unterfangen, parteilich mit Mädchen zu sein und ihnen freie Entwicklungsmöglichkeiten bieten zu wollen, kann eine kritische Auseinandersetzung mit diskriminierenden Denk- und Verhaltensweisen unterbleiben. Die Stärkung des Selbstbewusstseins, Selbsterfahrung und -bestätigung müssen da ihre Grenze haben, wo sie sich aus der Abwertung anderer speisen. Angebote der Gewaltprävention für Mädchen, wo diese Selbstverteidigung erlernen, können regelrecht gefährlich sein, wenn eine rechte Klientel im Namen der Mädchenarbeit erlernt, ihre diskriminierende Ideologie zusätzlich mit Fäusten durchzusetzen. Gabi Elverich und Michaela Glaser beschreiben, dass das Einnehmen einer kritisch-konfrontativen Haltung vielen Pädagog(inn)en mit weiblicher Klientel schwer fällt, und dies umso mehr, wenn sie „ihre“ Mädchen in erster Linie als „Opfer“ wahrnehmen. Ein (sicherlich extremes) Beispiel für die möglichen Folgen unreflektierter Parteilichkeit ist die Mädchenarbeit eines Projekts in den 1990er Jahren, die zur Entstehung der neonazistischen Frauenband ‚Froidenspender‘ geführt hat. Die beiden Autorinnen plädieren diesbezüglich für „kritische Parteilichkeit“ (vgl. Elverich/Glaser 2009, S. 6-10).

Bezüglich geschlechtshomogener Angebote für Mädchen weisen Elverich und Glaser darauf hin, dass geschlechtergetrennte Angebote „gerade von Mädchen in rechtsextremen Bezügen besonders schwer angenommen werden und die Mädchen zumeist wenig bereit sind, sich aus ihrem Gruppenkontext zurückzuziehen“ (Elverich/Glaser 2009, S. 8). Dazu komme der Widerstand der ‚Kameraden‘, die Kontrollverlust über ‚ihre‘ Mädchen befürchten. Realistische Zielsetzungen erscheinen diesbezüglich einerseits temporär begrenzte reine Mädchenangebote und andererseits Einzelfallarbeit. Bezüglich des Zugangs zu Mädchen kann der Weg über schulische Kontexte zudem erfolgversprechender sein als über die Clique. Im Rahmen geschlechtshomogener Mädchenangebote können u. a. Sexismen und Gewaltwiderfahrnisse in der Gruppe thematisiert und inhaltliche Auseinandersetzungen jenseits der zumeist männlich dominierten Gruppenöffentlichkeit geführt werden, was wiederum Ansatzpunkte für Distanzierungsprozesse bieten kann (vgl. ebd., S. 8-10).

Bezüglich geschlechtsheterogener Angebote sollte darauf geachtet werden, dass diese sich auch bzw. stärker an den Bedürfnissen von Mädchen ausrichten. Es ist nach wie vor oft so, dass sich die pädagogische Aufmerksamkeit an den Interessen und Erfordernissen der männlichen Klientel orientiert, da diese oft in Angeboten stärker präsent ist.

Probleme bestimmter Formen geschlechtsbezogener Pädagogik

Mit Ursula Birsl halten wir die Schaffung von „Opportunitätsstrukturen für Demokratieerfahrungen“ (Birsl 2013, S. 150) für eine sinnvolle Präventionsstrategie. Diese Strategie setzt an der Arbeit von Mobilien Beratungsstellen gegen Rechtsextremismus und Opferperspektiven an. Zu solchen Demokratieerfahrungen gehören bisher vernachlässigte Angebote für geschlechterdiversifizierende und -gerechte Entwicklungsmöglichkeiten. Als gegensätzliche Tendenz zu diesem Ansatz einer Stärkung demokratischer Strukturen in und durch pädagogische Angebote nehmen wir seit der Großen Koalition ab 2005 wahr, dass die Arbeit mit gefestigt rechtsextremen Jugendlichen wieder verstärkt in den Fokus rückt und damit unter Umständen eine Stärkung demokratischer Opportunitätsstrukturen vernachlässigt wird. Mitunter geschieht dies mit Bezug auf eine geschlechterbezogene Pädagogik, die auf (traditionellen) Rollenvorbildern aufbaut. Wir sehen darin drei Probleme:

Erstens steht zu befürchten, dass aus den negativen Erfahrungen der Neonazismusprävention in den 1990er Jahren nicht gelernt wird. Zugespielt formuliert wurde damals die Gefahr von neonazistischen Einstellungen und Verhaltensweisen verkannt. Gewalt sowie diskriminierende Äußerungen wurden als Ausdruck von Desintegration und damit einhergehendem Mangel an Anerkennung bagatellisiert, dem vor allem andere Ursachen als die der politischen Orientierung zugrunde lägen (vgl. Stützel 2013). Die Folge waren Programme zur Arbeitsmarktintegration und Gewaltprävention bei gleichzeitiger Vernachlässigung der inhaltlich-ideologischen Ebene.

Zweitens geraten sowohl Alternativen als auch die Opfer aus dem Blick. Ohne die Einwirkung auf nicht-neonazistische Lebenswelten und Jugendkulturen bringt auch die beste Präventionsarbeit nichts, wenn es schlichtweg keinen anderen Ort für Jugendliche als die lokale Neonazi-Clique gibt. So wichtig der Blick auf – und die Arbeit mit – potenziellen Täter(inne)n auch ist, die Seite der Opfer und Betroffenen darf dabei nicht an den Rand gedrängt werden, sondern gehört ins Zentrum der Auseinandersetzung und nicht zuletzt auch der Finanzierung. Neonazismusprävention tendiert dazu, einen Fokus auf Täter/innen zu legen, sehr stark deren Perspektive einzunehmen und eine Opfer-/Betroffenenperspektive zu vernachlässigen oder gar völlig zu ignorieren. Daher gilt: immer auch die Opfer-/Betroffenenperspektive stärken und pädagogische Angebote für mögliche Opfer und/oder alternative Jugendliche machen!

Drittens affirmiert eine Haltung, die auf traditionellen männlichen und weiblichen Rollenvorbildern beruht, neonazistische Geschlechterbilder und führt auf diese Weise im schlimmsten Fall nicht zu einer Distanzierung, sondern zu einer verstärkten Identifizierung mit Neonazismus. Wenn man sich in der Neonazismusprävention unkritisch auf vermeintlich natürliche männliche und weibliche Identitäten bezieht, wird damit eine zentrale Säule neonazistischer Attraktivität eher reproduziert, als dass alternative Geschlechtervorstellungen angeboten werden. Traditionelle Geschlechterbilder können in der Prävention auf diese Weise verstärkt werden („Harte Männer arbeiten hart mit harten Jungs“, „Mädchen sind Opfer“, ...). Außerdem geraten durch den häufigen Fokus auf physische Gewalt in der Neonazismusprävention weibliche Jugendliche in entsprechenden Szenen aus dem Blick, obwohl sie dort wichtige Funktionen übernehmen und in ihren Ausdrucksformen stärker Gewalt auf einer Alltagsebene ausüben und indirekt Gewalt befördern (gewalttätige Eskalationen durch Aufstacheln, sich Andienen als Legitimation rassistischer Gewalthandlungen etc.) (vgl. Elverich/Glaser 2009, S. 6-7).

Probleme einer nicht geschlechterreflektierend ausgerichteten Neonazismusprävention

Ist eine Neonazismusprävention nicht geschlechterreflektierend ausgerichtet, können sich verschiedene Problemlagen abzeichnen.

- Zum einen können Mädchen und Frauen in neonazistischen Szenen verunsichtbar werden.
- Zum zweiten kann es vorkommen, dass geschlechtsbezogene Attraktivitätsmomente neonazistischer Kreise nicht wahrgenommen werden, obwohl diese zentral sind, um zu verstehen, warum sich Mädchen und Jungen zu solchen Szenen hinwenden.
- Zum dritten kann es einen zu starken Fokus auf Gewalthandeln geben, der die Einstellungsdimension einerseits und alltägliche Mikroprozesse der Ausgrenzung und Abwertung andererseits vernachlässigt.
- Zum vierten können neonazistische Ideologien ohne Geschlechterperspektive nicht umfassend analysiert und kritisiert werden – Sexismus, Heterosexismus, Bi-, Trans*- und Inter*feindlichkeit sind elementarer Bestandteil neonazistischen Denkens und Handelns, häufig in Verschränkung mit anderen Ungleichheitsverhältnissen und rechten Ideologemen.
- Zum fünften können traditionelle Geschlechterbilder in der Prävention verstärkt werden, was im Ergebnis eher zu einer Identifizierung mit – statt einer Distanzierung von – neonazistischen Männer- und Frauenbildern führt, sodass die Katze sich in den Schwanz beißt.
- Schlussendlich werden sechstens die Potenziale einer kritischen Auseinandersetzung mit Männlichkeit und Weiblichkeit (eine frühzeitige kritische Auseinandersetzung mit – und die individuelle Stärkung gegenüber – gesellschaftlichen Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen) in der Neonazismusprävention nicht ausgeschöpft.

Arbeitsbedingungen

Die Frage nach einer effektiven und verantwortungsvollen Präventionspädagogik lässt sich jedoch nicht nur über die jeweils individuellen pädagogischen Kompetenzen der Mitarbeiter/innen beantworten, sondern führt unmittelbar zu den Arbeitsbedingungen und den finanziellen Ausstattungen.

Pädagog(inn)en machen ohnehin schon sehr viel. Zugleich sollen sie noch mehr machen und regelrechte Wunder vollbringen, wenn es irgendein gesellschaftliches Problem gibt, sei es Neonazismus oder ein anderes. Auf ihnen lastet ein enorm großer Druck, der zu einer systematischen Überforderung führen kann. Pädagog(inn)en benötigen von daher nicht nur bestimmte Kompetenzen, sondern vor allem auch Rahmenbedingungen, die eine gute Arbeit ermöglichen. Dazu gehören

- eine angemessene Bezahlung (mindestens € 1.800,- netto),
- ein angemessener Personalschlüssel.

Michaela Köttig führt dazu aus, dass sich für eine effektive Arbeit in einer rechten Jugendgruppe mindestens zwei, besser drei Pädagog(inn)en gleichzeitig mit der Gruppe treffen sollten, um zum einen überhaupt in der Lage zu sein, verschiedene Dynamiken in der Gruppe mitzubekommen, dann zum zweiten darauf reagieren zu können und zum dritten angemessen reflektieren und sich ggf. korrigieren zu können. Sie weist darauf hin, dass Pädagog(inn)en,

die mit rechtsaffinen Jugendlichen arbeiten, dazu tendieren, neonazistische Orientierungen bei „ihren“ Jugendlichen entweder auszublenden oder zu bagatellisieren (vgl. Köttig 2013).

Nötig sind außerdem:

- zeitlich fest eingeplante und bezahlte Reflexionsräume, Intervision und eine fachkundige Supervision,
- Rückendeckung und Wertschätzung durch Vorgesetzte, Kolleg(inn)en und die Gesellschaft,
- realistisch erfüllbare Anforderungen,
- finanzielle und räumliche Ressourcen für Aktivitäten und Angebote,
- eine Ausbildung, in der die kritische Auseinandersetzung mit Geschlecht und Neonazismus Teil des Curriculums ist,
- Freistellung und Bezahlung für die regelmäßige Teilnahme an Fort- und Weiterbildungen,
- die Möglichkeit, bei Bedarf Hilfe von außen holen zu können (nicht denken, dass man immer alles können muss),
- angemessene Erholungszeiten.

Solche Rahmenbedingungen könnten dazu führen, dass es die für eine solche Arbeit notwendige personelle Kontinuität in pädagogischen Einrichtungen gibt, die zurzeit viel zu wenig gewährleistet ist, was wiederum dazu führt, dass angesammeltes Wissen oft verloren geht und Menschen nach einer gewissen Zeit ausgebrannt und frustriert aufgeben. Der mittlerweile in manchen Bundesländern anzutreffende Zustand, dass eine Person mehrere Jugendclubs betreut, muss sofort beendet werden. All das kostet Geld, ja, und dieses sollte von der Politik bereitgestellt werden.

Literatur

- Amadeu Antonio Stiftung* (Hrsg.) (2013): Instrumentalisierung des Themas sexueller Missbrauch durch Neonazis. Analysen und Handlungsempfehlungen. Eigendruck, Berlin.
- Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer* (Hrsg.) (2014): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen, Opladen/Berlin/Toronto.
- Birsl, Ursula* (Hrsg.) (2011): Rechtsextremismus und Gender, Opladen/Farmington Hills.
- Birsl, Ursula* (2013): Rechtsextremistisch orientierte Frauen und Männer. Persönlichkeitsprofile, Sozialisierungserfahrungen und Gelegenheitsstrukturen. In: Radvan, Heike/Amadeu-Antonio-Stiftung (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, S. 131-150.
- Bischoff, Ursula/Gehne, Carsten/Greuel, Frank/Johansson, Susanne/König, Frank/Schlimbach, Tabea/Zierold, Diana/Zimmermann, Eva* (2011): Abschlussbericht der Bundesprogramme „VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ und „kompetent für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus.“ Berichtszeitraum 01.07.2007 bis 31.12.2010. http://www.dji.de/bibs/686_14317_PEabschlussbericht2010.pdf, Zugriff 29.09.2013.
- Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves* (Hrsg.) (2010): „Was ein rechter Mann ist ...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. (Rosa-Luxemburg-Stiftung, Texte 68), Berlin.
- Debus, Katharina/Laumann, Vivien* (Hrsg.) (2014): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Arbeitspapier Nr. 302, Hans Böckler Stiftung, Berlin/Düsseldorf.
- Eder, Forst* (2008): Döutsche Deerns, wir kriegen euch. Nach Che Guevara und den Palästinensertüchern haben Rechtsextreme auch den Feminismus für sich entdeckt. In: Jungle World, Nr. 32, 7. Aug. 2008. Berlin.
- Elverich, Gabi/Glaser, Michaela* (2009): Mädchenspezifische Perspektiven auf die pädagogische Rechts- extremismusprävention. In: Betrifft Mädchen, 22. Jg., Heft 1, Januar 2009, S. 4-11.
- Fachstelle Gender und Rechtsextremismus*: <http://gender-und-rechtsextremismus.de/>.

- Forschungsnetzwerk Frauen und Rechtsextremismus*: <http://www.frauen-und-rechtsextremismus.de/>.
- Hechler, Andreas* (2012): Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention. In: Dissens e.V. & Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Eigendruck, Berlin, S. 73-92.
- Hechler, Andreas* (2014): Diskussion zu Gender und Rechtsextremismus(-prävention) im Themenforum des BIKnetz vom 17.-23. Februar 2014. <http://tinyurl.com/pay4u2k>, Zugriff 31.07.2014.
- Hufer, Klaus-Peter* (2006): Argumente am Stammtisch. Erfolgreich gegen Parolen, Palaver, Populismus. Bundeszentrale für politische Bildung, Bd. 545, 2. Aufl., Bonn.
- Kleffner, Heike* (2014): Eine potenziell tödliche Mischung. Extrem rechter Frauenhass und neonazistische Gewalt. In: Debus, Katharina/Laumann, Vivien (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Arbeitspapier Nr. 302, Hans Böckler Stiftung, Berlin/Düsseldorf, S. 46-55.
- Könnecke, Bernard* (2010): Jungenarbeit konkret. Erste Schritte zu einer veränderten Praxis, in: Klein, Christine/Schatz, Günther (Hrsg.): Jungenarbeit präventiv! Vorbeugung von sexueller Gewalt an Jungen und von Jungen, München, S. 47-53.
- Köttig, Michaela* (2013): Fachliche Stellungnahme zur Entwicklung eines Handlungskonzepts für die Soziale Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen im ländlichen Raum in Ostdeutschland – HaKo_reJu. Vortragsmanuskript auf dem Fachtag ‚Was geht?!‘ des Projekts ‚Mut vor Ort‘ am 23.11.2013 in Dresden.
- Lehnert, Esther* (2013): Parteiliche Mädchenarbeit und Rechtsextremismusprävention. In: Radvan, Heike/Amadeu Antonio Stiftung (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, S. 197-210.
- Mut vor Ort*: <http://www.mut-vor-ort.de/>.
- Radvan, Heike/Amadeu-Antonio-Stiftung* (Hrsg.) (2013): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin.
- Reimer, Katrin* (2014): Rechte Ideologie und soziale Frage. Soziale Arbeit und Politische Bildung in Zeiten des rechtspopulistischen Neoliberalismus. In: Burschel, Friedrich/Schubert, Uwe/Wiegel, Gerd (Hrsg.): Der Sommer ist vorbei ... Vom „Aufstand der Anständigen“ zur „Extremismusklausel“. Beiträge zu 13 Jahren „Bundesprogramme gegen Rechts“. Edition Assemblage, Münster, S. 29-48.
- Rommelspacher, Birgit* (2011): Frauen und Männer im Rechtsextremismus – Motive, Konzepte und Rollenverständnisse. In: Birsl, Ursula (Hrsg.): Rechtsextremismus und Gender, Opladen/Berlin/Toronto, S. 43-68.
- Speit, Andreas* (2010): „In unseren Reihen“ – gruppeninterne Gewalt im rechtsextremen Spektrum. In: Claus, Robert/Lehnert, Esther/Müller, Yves (Hrsg.): „Was ein rechter Mann ist ...“. Männlichkeiten im Rechtsextremismus. (Rosa-Luxemburg-Stiftung, Texte 68), Berlin, S. 143-164.
- Stützel, Kevin* (2013): Männlich, gewaltbereit und desintegriert. In: Radvan, Heike/Amadeu-Antonio-Stiftung (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, S. 211-229.
- Stuve, Olaf/Debus, Katharina* (2013): Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention rechtsextremer Einstellungen und Handlungsmuster. In: Radvan, Heike/Amadeu-Antonio-Stiftung (Hrsg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, S. 169-196.
- Vielfalt Macht Schule*: <http://www.vielfaltmachtschule.de/>.